

**Teil 1: Rede des Schulleiters Joachim Bollmann zur Stolperstein-Pflege am Goethe-Gymnasium (27.01.2025)**

**Teil 2: Rede des Schulleiters Joachim Bollmann zum Holocaust-Gedenktag (27.01.2025)**

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich begrüße Sie ganz herzlich hier im Eingangsbereich des Goethe-Gymnasiums und bitte Sie angesichts des Holocaust Gedenktages inne zu halten. Und ich bitte Sie und euch darum, jetzt die Perspektive zu wechseln. Denn ich möchte zu Beginn unserer Gedenkveranstaltung nicht zu Ihnen und euch, sondern zu einem ehemaligen Kollegen sprechen. Ich möchte einige Worte an einen Kollegen richten, der tot ist, der aber seit dem 01. September 2017 wieder in das Kollegium dieser Schule aufgenommen worden ist.

Sehr geehrter Herr Dr. Heß, lieber Kollege,

Sie sind jahrelang diese Stufen hinauf und wieder herunter gegangen, Sie haben viele Jahre das Kollegium der Oberrealschule in Kassel durch Ihre Persönlichkeit bereichert. Sie haben hier an unserer Schule als Studienrat viele Jahre mit Herzblut unterrichtet. Sie taten, was viele von uns heute noch ganz genauso tun: Sie lehren den Satz des Pythagoras, vermitteln die Hebelgesetze und sorgen für so manche chemische Verpuffung.

Wegen Ihres pädagogischen Engagements waren Sie, lieber Kollege Heß, fürsorglich und Sie wurden deswegen von den Schülern geachtet und geliebt. Nicht umsonst nannten die Schüler Sie liebevoll „Onkel Otto“.

Auch im Kollegium waren Sie angesehen, genossen Respekt wegen Ihres großen Wissens und Ihrer Fähigkeit, dies mit den Schülern zu teilen. Und Sie waren kein Einzelgänger. Sie waren ein freiwilliger Einzelgänger in der Freizeit beim Bergsteigen, aber im Kollegium sind Sie gerne Ihren kollegialen Pflichten nachgekommen.

Lieber Dr. Heß, Sie haben sich mit ihren Kollegen beraten, sich mit ihnen ausgetauscht, ganz so, wie wir es heute im Kollegium des Goethe-Gymnasiums auch tun.

Aber dann wurden Sie zu einem Einzelgänger und dies nur deshalb, weil Sie ein Jude waren, weil Sie der einzige jüdische Lehrer in dieser Lehranstalt waren. Sie sind fest im Tagesgeschäft eines Lehrers verankert, aber Schritt für Schritt verändert sich die Lage und plötzlich werden Sie zu einer Persona non grata, zu einer nicht mehr willkommenen Person. Wie fühlten Sie sich dabei?

Die Kollegen wahren Ihnen gegenüber die Form: Sie werden begrüßt, nehmen an den Konferenzen teil und verrichten Ihre Arbeit. Sie spüren aber, dass sich die Menschen vor Ihnen zurückziehen. Sie merken, dass Sie immer wieder und immer häufiger alleine im Lehrerzimmer stehen. Die gewohnte Unbeschwertheit und Selbstverständlichkeit im Umgang mit den anderen, mit den Schülern, den Eltern und Kollegen, die geht verloren.

Und Sie erfahren manchmal, wenn der Vorhang der kalten Höflichkeit angehoben wird, etwas, das Sie bis dahin nicht kannten: Verachtung. Wie mag sich das alles angefühlt haben?

Und dann ein weiterer Einschnitt: Gerade noch stellen Sie Abiturprüfungsaufgaben, korrigieren die Arbeiten und führen die Schüler durch ihre mündlichen Prüfungen, gerade noch ebnen Sie den Schülern den Weg in ihre Zukunft – und dann werden Sie aus Ihrem Arbeitsumfeld verbannt, ohne jemals einen Fehler gemacht zu haben, ohne jeden persönlichen Anteil.

Viele mögen denken, dass es Ihnen, lieber Kollege Heß, im Vergleich mit Millionen anderer Menschen jüdischen Glaubens gut ergangen ist, dass Sie vielleicht sogar Glück gehabt haben. Sie durften zunächst nicht aus dem Schuldienst entfernt werden, weil Sie im ersten Weltkrieg für Deutschland an der Front gekämpft haben. Aber wie hat sich diese Vereinzelung wohl angefühlt? Und wie immens wird Sie gesteigert, wenn man dann auch körperlich ausgegrenzt wird und seinen Arbeitsplatz nicht mehr betreten darf?

Wir wissen nicht, wie Sie sich fühlten, ob Sie jemals Schlaf gefunden haben oder ob Sie im Schlaf Alpträume gequält haben, wir wissen nicht, ob Sie täglich voller Angst durch die Räumlichkeiten unserer Schule gegangen sind und wie groß Ihre Trauer war, wir wissen nicht um das Maß Ihrer Verzweiflung und Enttäuschung und letztlich wissen wir auch nicht, welche körperlichen Leiden oder Selbstmordgedanken Ihren Alltag verdunkelten. Wir können Ihr Leid an dieser Ausgrenzung nur erahnen.

Was wir aber ganz klar wissen, ist, dass sich Ihre Ausgrenzung noch über Ihren Tod hinaus ausdehnte: Ihr Tod in den Alpen, lieber Herr Dr. Heß, – sei es Selbstmord oder ein Unfall gewesen – Ihr Tod wurde in der Schulgemeinde vollständig ignoriert. In keiner Schulandacht wurde an Ihre Verdienste erinnert und Ihr Tod wurde nicht beklagt. Viele Mitglieder der Schulgemeinde haben Ihren Tod offensichtlich sogar mit Erleichterung aufgenommen.

Wenn man dies alles weiß und auf sich wirken lässt, dann wird das Bedeutsame des Stolperseins hier bei uns am Goethe-Gymnasium offensichtlich: Sie, lieber Kollege Dr. Heß, sind seit 2017 nicht mehr ausgegrenzt und werden deutlicher wahrgenommen, als das gesamte Kollegium, das Sie damals während der Nazi-Diktatur ausschloss.

Ich bin glücklich, dass die Stolperstein-Idee von Herrn Demnig zu der Rückkehr von Ihnen, lieber Dr. Hess, an unsere Schule geführt hat.

Es ist schön, dass dieser Stolperstein nicht am Kirchweg, Ihrem letzten Wohnhaus, zur Erinnerung verlegt wurde. Denn hier am Goethe-Gymnasium ist ein besonderer Ort für dieses Mahnmal und Denkmal. Hier stolpern täglich hunderte junger Menschen über Ihren Gedenkstein und sie erinnern sich an Sie und damit leben Sie hier weiter: Die Schülerinnen und Schüler des Goethe-Gymnasiums fragen die Lehrkräfte nach Ihnen und die Lehrkräfte berichten vom menschenverachtenden Umgang der Nationalsozialisten mit Ihnen.

Ich verspüre eine tiefe Genugtuung und freue mich, dass Sie seit 2017 wieder ein sichtbares Mitglied unserer Schulgemeinde sind.

Herzlichen Danke!

**Reinigung Stolperstein + weitere Informationen durch Schülerinnen und Schüler**

## **Teil 2: Rede des Schulleiters Joachim Bollmann zum Holocaust-Gedenktag (27.01.2025)**

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

am 27. Januar erinnern wir uns jedes Jahr an die Verbrechen der Nationalsozialisten und gedenken ihrer Opfer. Heute vor 80 Jahren wurde das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz befreit und, was viele gehnt oder gewusst hatten, wurde offenbar: ein Grauen unvorstellbaren Ausmaßes, geplant und umgesetzt durch uns Deutsche.

In jedem Jahr wird anders über diesen Tag gesprochen, anders wird den Opfern gedacht, da sich in jedem Jahr Sichtweisen wandeln und unsere Gesellschaft durch große Ereignisse verändert wird. Dadurch wird der Holocaust immer wieder aus einer anderen Perspektive betrachtet. Dabei wird aber – und das ist richtig so - die Einmaligkeit dieses Grauens nicht angezweifelt oder relativiert. Das Grauen, das in Deutschland seinen Ausgang genommen hat und dann über Europa hinweggerollt ist, ist einmalig schrecklich.

Wir, liebe Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen, versammeln uns heute hier, um zu gedenken und uns zu erinnern.

Heute werden wir aber darüber hinaus durch eine gemeinsame Aktion eine Verpflichtung eingehen, die nach außen hin deutlich sichtbare werden wird: eine Verpflichtung auf die Menschlichkeit.

Ein besonderes Beispiel, wie Erinnerung lebendig gehalten wird, haben wir an unserer Schule in Form des Projektes „Stolperstein“. Dieser kleine, unscheinbare Stein hier im Eingangsbereich des Goethe-Gymnasiums erinnert an einen von vielen Menschen, die verfolgt, geächtet und vertrieben wurden, weil sie nicht in das menschenverachtende Weltbild der Nazi-Diktatur passten. Wenn wir unsere Schule betreten und über den Namen von Dr. Heß stolpern, dann hält er uns an, innezuhalten und uns eine Frage zu stellen: Was können wir tun, damit sich so etwas niemals wiederholt?

Gerade jetzt, in einer Zeit, in der politische Debatten immer schärfer werden und auf gesellschaftliche Spaltung abzielen, in der wieder von „wir“ und von „den anderen“ gesprochen wird, gerade in einer solchen Zeit ist es wichtiger denn je, sich diese Frage zu stellen. Die Rede von Frau Weidel auf dem jüngsten AfD-Parteitag hat, so schlimm es ist, dieses feststellen zu müssen, viele Bürgerinnen und Bürger gefreut.

Mich hat diese Rede erschüttert, weil ich dachte, dass solche Dinge in Deutschland nicht mehr öffentlich gesagt werden. Die AfD macht aber ganz offensichtlich viele Dinge wieder sagbar. Die Worte von Frau Weidel, Zitat: „Und wenn das dann

Remigration heißt, dann heißt das eben Remigration“, diese Worte deuten auf eine Politik hin, die Menschen auf ihre Herkunft reduziert, die ausgrenzt und die spaltet. Und sie bereitet einen Geist vor, den wir aus den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts kennen.

Hier an unserer Schule haben viele von euch, liebe Schülerinnen und Schüler, einen Migrationshintergrund. Ihr seid die Zukunft, ihr seid Teil unserer Gemeinschaft und ihr seid hier zu Hause – das ist für uns klar und wird sich nicht ändern, egal was manche sagen und fordern.

Ich frage mich tatsächlich oft nach der Sinnhaftigkeit dieser Formulierung „Migrationshintergrund“. Und dabei denke ich immer an die Provokation der Künstlerin Moshtari Hilal, die Folgendes vorgeschlagen hat:

Angesichts der Tatsache, dass viele Deutsche Nachkommen von NS-Täterinnen und NS-Tätern sind, solle man in Bezug auf diese Deutschen zukünftig von „Menschen mit Nazihintergrund“ sprechen.

Der Aufschrei in der Öffentlichkeit war angesichts dieser Provokation groß und auch zurecht groß. Und mit demselben Recht, mit dem gegen diese Formulierung gewettert wurde, mit demselben Recht sollten wir uns auch nach 70 Jahren als Einwanderungsland von der Vokabel „Migrationshintergrund“ verabschieden und „Remigration“ sollte geächtet werden.

Es ist wichtig, diesen Vokabeln der Ausgrenzung und diesen politischen Bestrebungen etwas entgegensetzen. Deswegen möchte ich die Worte von Marcel Reif aufgreifen, der 2024 im Bundestag am Holocaust-Gedenktag eine sehr ergreifende Rede gehalten hat. In dieser Rede erinnert Marcel Reif an die Botschaft seines Vaters, der die Nazi-Gräuel überlebt hat. Er sagte:

„Sej a Mensch!“ - „Sei ein Mensch!“

Diese Worte sind so einfach und sie tragen eine große Wahrheit in sich.

Am Ende zählt nicht, woher wir kommen und woran wir glauben, sondern ob wir menschlich sind, ob wir menschlich miteinander umgehen und was wir gemeinsam schaffen können.

Unsere Schule ist ein Ort, an dem Vielfalt gelebt wird. Wir alle bringen unterschiedliche Geschichten mit, unterschiedliche Sprachen, Kulturen und Traditionen. Diese Vielfalt ist unsere Stärke, diese Vielfalt ist keine Schwäche. Unsere Vielfalt ist es, die uns zu einer lebendigen, bunten und erfolgreichen Gemeinschaft macht. Und was hier im Kleinen bei uns an der Schule funktioniert, wird auch in unserem Heimatland Deutschland funktionieren.

Ich möchte euch und Sie einladen, unsere Stärken wahrzunehmen und weiterhin zu nutzen. Setzt euch für eure Mitschülerinnen und Mitschüler ein, lasst niemanden zurück, grenzt niemand aus. Nutzt Projekte wie die Stolpersteine oder die Gedenkveranstaltungen rund um den Holocaust-Gedenktag, um zu zeigen, dass ihr Verantwortung übernehmt, dass ihr für einander einsteht.

Denn die Zukunft gehört denen, die Gemeinschaft erzeugen und Brücken bauen, nicht denen, die Spaltung predigen und Mauern errichten.

Vielen Dank.